



Rehwildfreies Revier?

VERHALTENSBIOLOGIE

Immer wieder hört man: „Wir sehen keine Rehe mehr!“. Woran das liegen könnte, erläutert Bruno Hespeler.

Fakt ist, dass die Rehe heute, vor allem in Revieren mit viel Besucheraufkommen, weniger sichtbar werden. Sie haben einfach ihr Verhalten den Umständen angepasst. Aus der gesunkenen Sichtbarkeit folgern viele Jäger eine geringere Bestandsdichte. Rehe und andere Wildtiere haben gelernt, mit solch neuen Bedingungen zu leben. Sie können ihren Tag frei einteilen. Sie müssen auch nicht am hellen Tag im Feld äsen, sondern warten, bis das Licht schwindet. Wir Jäger hingegen können ohne ein Mindestmaß an Licht nicht jagen.

In weiten Teilen Europas bestand die Agrarlandschaft ursprünglich aus relativ kleinen Parzellen, und die Vielfalt der angebauten Kulturen war weit größer als heute. Dennoch waren die Felder in dieser Buntheit und Klein-

Foto: Michael Migas



Fotos: Karl-Heinz Volkmar, Bildagentur Schilling

Vor allem in Revieren mit hohem Freizeitdruck sind Rehe weniger sichtbar.

Der moderne Waldbau mit viel Naturverjüngung kommt dem Rehwild entgegen.

strukturiertheit überschaubarer als heute. Zudem geht im Wald der Trend von artenarmen Altersklassenwäldern hin zu stärker strukturierten Mischwäldern, von Kunstverjüngung zu Naturverjüngung. Dazu kamen zahlreiche Katastrophenzüge, von Schneebrüchen über Orkane bis hin zu Insektenschäden. Zurück blieben Flächen, in denen Rehe kaum noch sichtbar sind. Das Bewusstsein um die Klimaerwärmung und um die Notwendigkeit, die Wälder umzubauen, kommt den Rehen entgegen. Es führt aber in fast ganz Europa auch zu Konflikten zwischen privaten Jägern und Förstern. Die Jagd wird mühsamer.

Nicht in allen Ländern, wohl aber in weiten Teilen Europas, haben sich die Wälder grundlegend verändert. Wo man früher problemlos durchschauen konnte, versperrt heute die Naturverjüngung die Sicht. Und wo es Tanne, Buche und Ahorn noch nicht schaffen, wuchern zumindest Brombeere, Faulbaum oder Holunder. Auch wenn wir Rehe nicht sehen, verraten uns die Telemetriestudien ihren Aufenthalt. Dadurch wissen wir, dass sie oft unmittelbar neben Wegen ruhen, unbemerkt und unbeindruckt vom zahlreichen Publikum. So sitzt der Jäger manchmal lange ohne jeden Anblick auf dem Hochsitz. Schließlich steigt er frustriert herunter, da springt, gar



nicht weit von ihm entfernt, schreckend ein Reh ab. Es saß die ganze Zeit vor ihm, hat ihn beobachtet und sich eisern gedrückt. Dann wieder fahren wir durchs Revier und sehen ein Reh wenige Meter neben der Forststraße in der Naturverjüngung stehen. Das Wild rührt sich nicht. Es baut darauf, nicht entdeckt zu werden. Erst wenn wir aus dem Auto steigen oder uns anderweitig verdächtig bewegen, wird es flüchtig. Dort, wo noch überwiegend mit künstlicher Verjüngung gearbeitet wird, sind die Kulturen beliebte Äsungsflächen. In ihnen halten sich die Rehe auch bei Tage auf. Sie fühlen sich darin sicher. Der Jäger kann die Pflanzreihen gut einsehen.

Überall jammern Jäger über die Freizeitgesellschaft. Ihr wird oft nachgesagt, sie verursache Wildverbisschaden. Daran, dass wir

Jäger – zumindest dort, wo die Jägerdichte hoch ist – selbst das Wild stören, glauben viele von uns nicht. Das unbefangene, laute und auffallende Benehmen der Nichtjäger sehen wir als störend an und unterstellen dem Wild automatisch unsere Betrachtungsweise.

Wir selbst tun alles, um ja nicht aufzufallen: Wir schweigen statt zu palavern. Wir bewegen uns nicht unbefangen, sondern wir pirschen ganz vorsichtig, um nicht bemerkt zu werden. Tatsächlich aber fallen wir dem Wild gerade durch unsere Vorsicht auf. Wie ein Luchs setzen wir auf den abseitigen Pfad „Pfote vor Pfote“, bleiben immer wieder stehen, erstarren förmlich und sichern lange in die Runde. Wir benehmen uns nicht wie arglose, laut herumtrampelnde und prustende Kühe oder



TROPHY XTREME 2.5-15x 50MM

Außergewöhnlich vielfältig bei nahen und weiten Entfernungen mit beleuchtetem Absehen.



Illuminated
DOA LR600-i



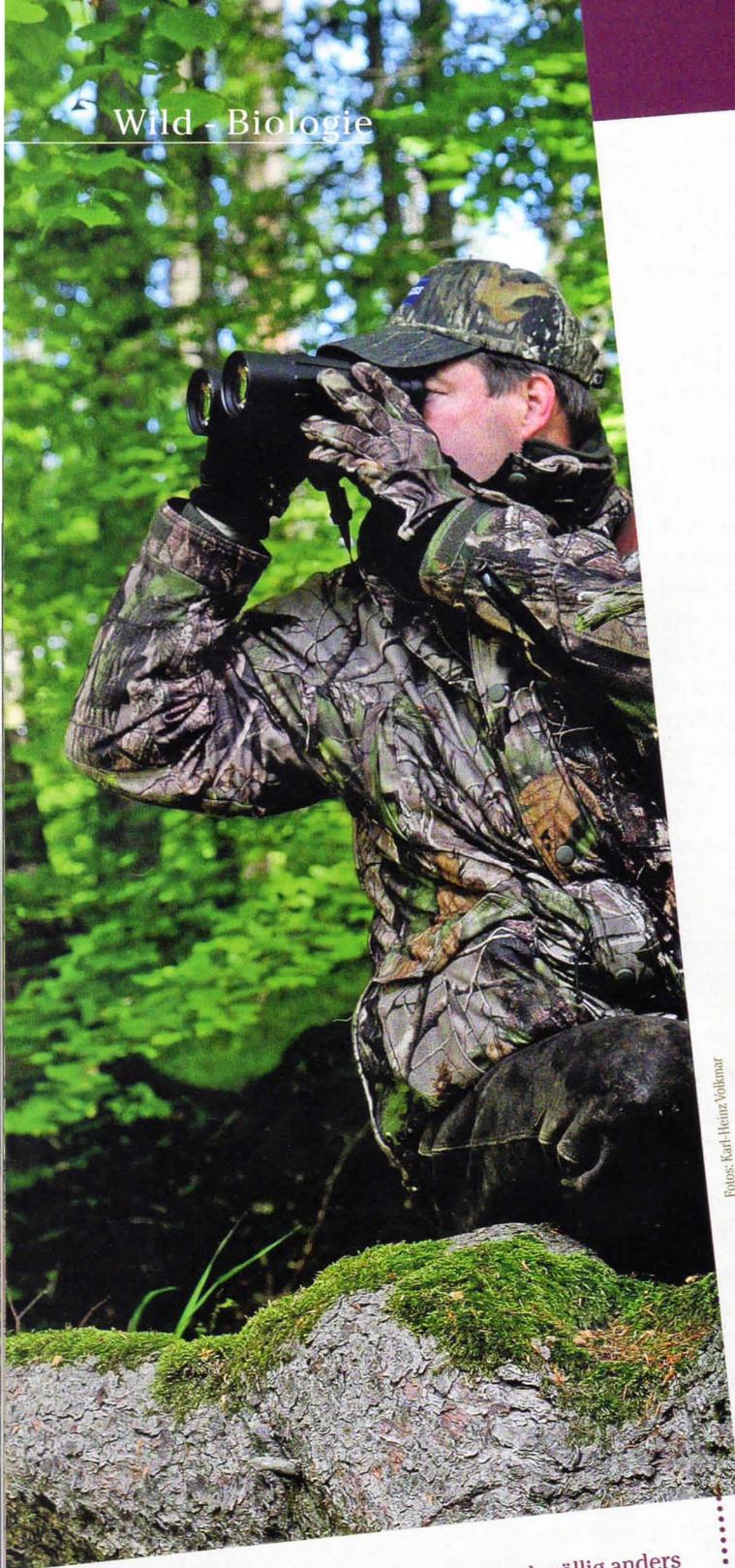
EIGENSCHAFTEN:

- 30mm Mittelrohr-Durchmesser
- Voll mehrfach vergütete Optik
- 91% Lichttransmission
- Beleuchtetes DOA LR600-i Absehen



Bushnell®

Bushnell Outdoor Products
An der Alten Spinnerei 1 · 83059 Kolbermoor
Telefon: +49(0)8031-233 48-0 · www.bushnell.de



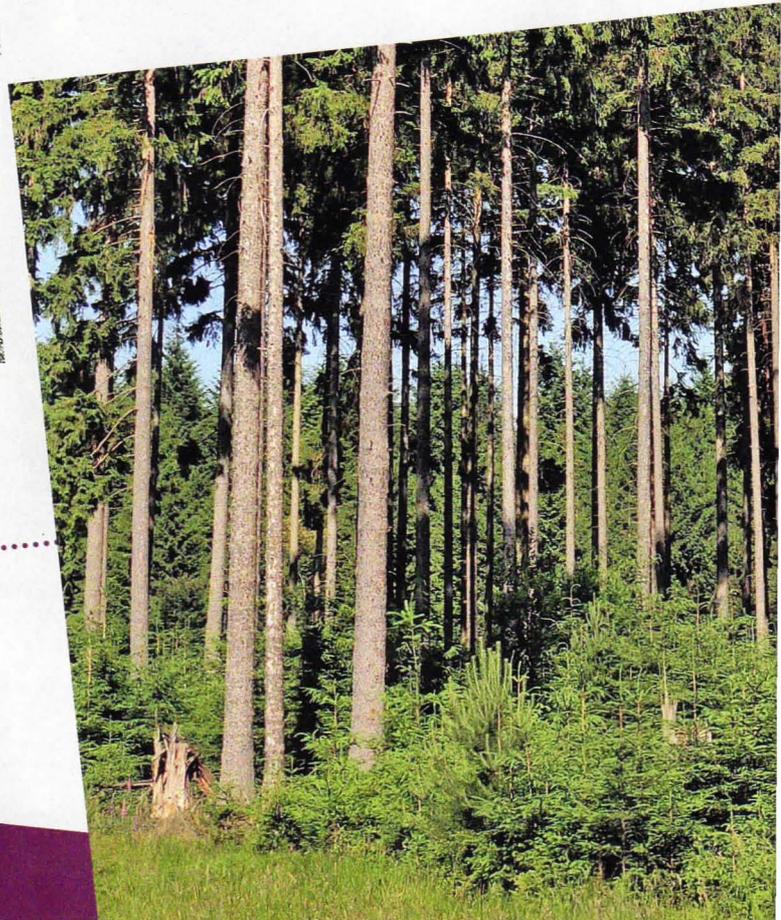
Fotos: Karl-Heinz Volkmar

Der pirschende Jäger bewegt sich völlig anders als Erholung suchende Waldbesucher.

Jagdliche Einrichtungen stehen häufig an den gleichen Revierstrukturen.

Freizeitler, sondern viel eher wie ein Luchs mit knurrendem Magen. Frage: Wen werden die Rehe wohl mehr fürchten, die Kühe oder den Luchs? Wir setzen darauf, von den Rehen nicht gesehen zu werden, und wir prüfen vor und während jedem Pirschgang den Wind. Dabei vergessen wir zwei Dinge völlig: Wo wir guten Wind haben, haben wir gleichzeitig auch einen schlechten Wind. Oft wechselt er sogar mehrmals. Rehe kommunizieren auch miteinander. Jene, die den schlechten Wind von uns bekommen, „erzählen“ es denen, die uns nicht bemerkt haben.

Weil wir Jäger uns vielfach bewegen und verhalten wie Feinde des Rehwildes, insbesondere der Luchs, haben Rehe Angst vor uns. Das Problem ist, dass sie uns nicht nur an unseren Bewegungen erkennen. Wir haben viele Merkmale, die registriert werden. Neben unserer jagdtypischen Bewegung und unserer individuellen Wittrung verraten uns auch noch unser Auto, die Örtlichkeiten, an denen wir bevorzugt auftauchen und die besonderen Zeiten der Anwesenheit. Unser Auto, das die Rehe immer nur in Verbindung mit uns erleben, riecht völlig anders als das Fahrzeug eines Nichtjägers. Im Kofferraum ist die Wildwanne, auf dem Rücksitz liegt der alte Lodenmantel, der nicht nur nach uns riecht, sondern auch nach Hund, Schweiß und Reh. Wer glaubt, die Rehe würden



das nicht wahrnehmen, der irrt. Und natürlich ist auch unser Hund ein Merkmal, das immer in Verbindung mit uns auftritt. Wir bewegen uns im Revier bevorzugt dort, wo sich keine Nichtjäger aufhalten – abseits der Forststraßen.

Auch die Jagd von Ansitzeinrichtungen aus kann zu festen Verhaltensmustern beim Wild führen. Noch immer platzieren die meisten Jäger ihre Hochsitze bevorzugt an vertikalen Strukturen, also an Außen- oder Innenwaldrändern. Genau diese Strukturen sind für das Wild Gefahrenzonen, in denen es sich besonders misstrauisch verhält. Die Sitze stehen oft an für das Rehwild ganz typischen Stellen, etwa vor Dickungen oder auf Schneisen. Fast immer handelt es sich um Lichtbrücken, also um Stellen, wo das Wild abrupt vom Dunkeln ins Helle wechseln muss,

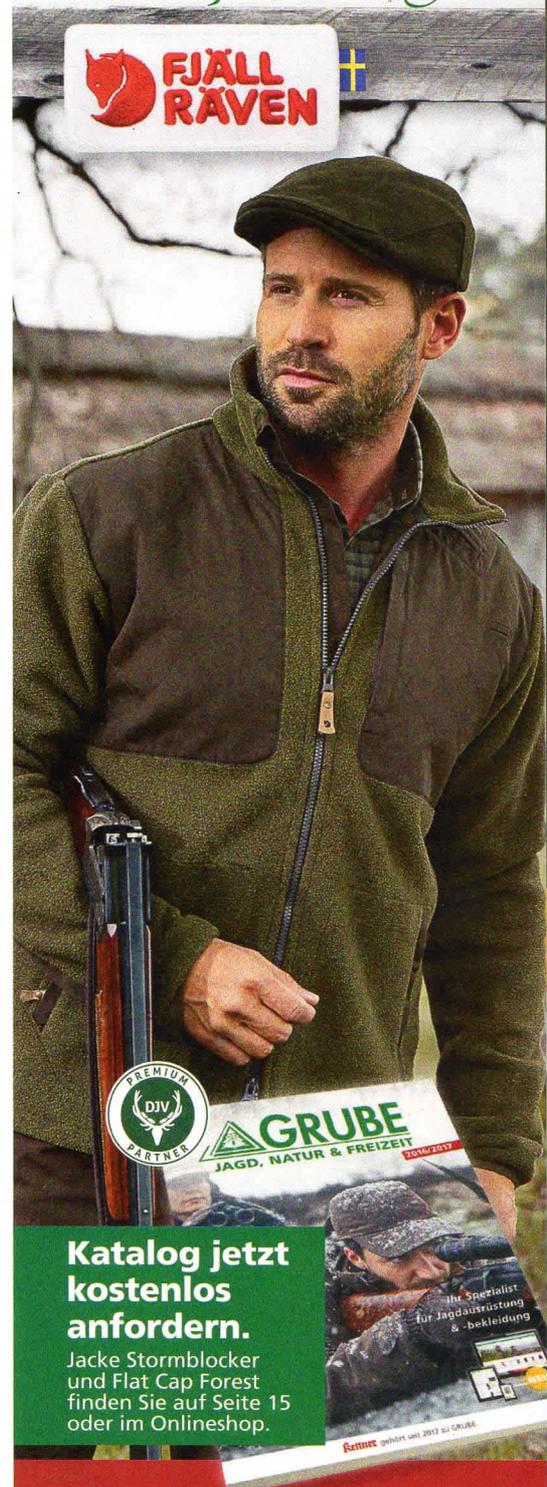
also beispielsweise aus dem Bestand über einen Weg oder eine Abteilungslinie, aber auch aus dem Stangenholz auf den Kahlschlag. Wenn irgend möglich verhoffen Rehe und sichern, ehe sie über solche Lichtbrücken gehen. Deshalb ist es auch ziemlich sinnlos, bei einer Bewegungsjagd an einer Lichtbrücke zu sitzen, weil die Rehe diese schnell überwinden, besonders wenn sie vorher nicht ausgiebig sichern können.

Wir jagen demnach bevorzugt an Plätzen, die sich bewährt haben – dort, wo wir schon öfter Rehe erlegt haben! Natürlich wissen auch die Rehe um die Bedeutung derartiger Plätze. Dann ist da noch die Zeit, in der wir draußen sind – am frühen Morgen und am Abend, wenn es dunkel wird. Diese Zeiten verschieben sich zwar im



GRUBE
Kompetenz in Jagd

FJÄLL RAVEN



**Katalog jetzt
kostenlos
anfordern.**

Jacke Stormblocker
und Flat Cap Forest
finden Sie auf Seite 15
oder im Onlineshop.

www.grube.de

Telefon 05194/900-0

Telefax 05194/900-270

Kettner

gehört seit 2012 zu GRUBE.

Wild - Biologie

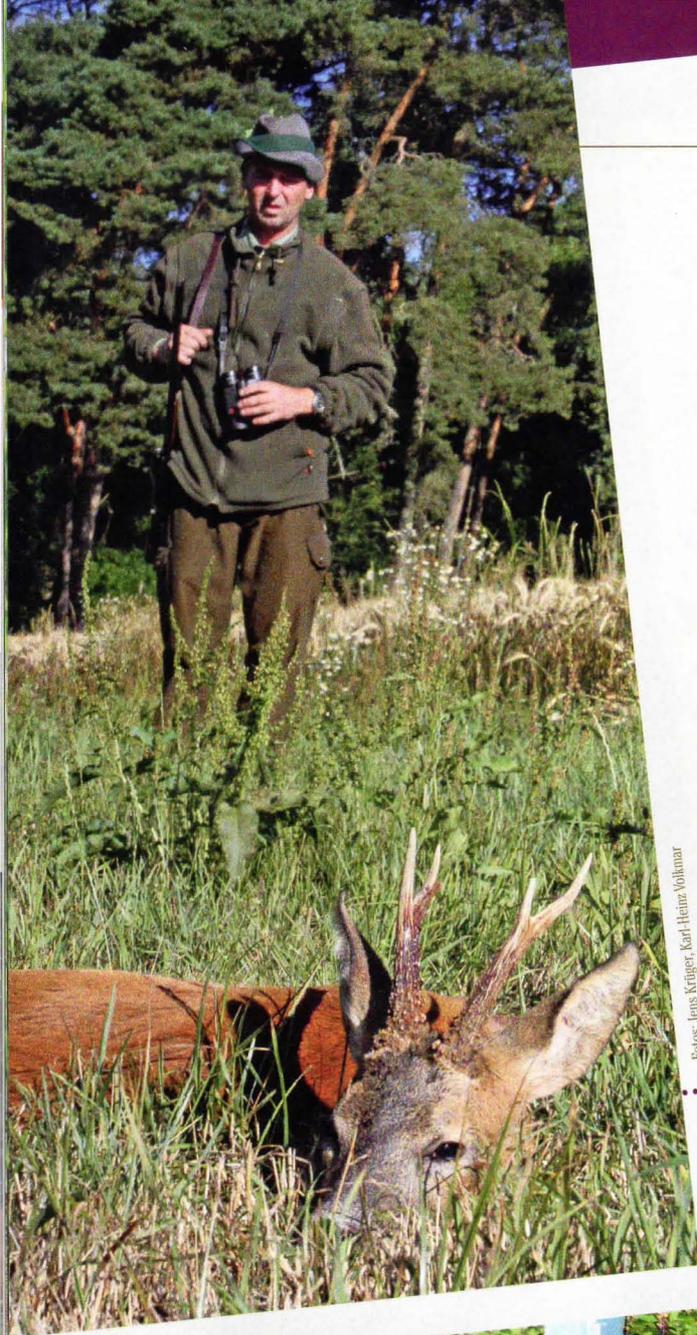
Jahreslauf, aber sie sind immer an den Wechsel von Tag und Nacht gebunden. Daher sind Rehe am hellen Tag oft viel argloser als am frühen Morgen oder am Abend. Und nun müssen wir davon ausgehen, dass Rehe durchaus so etwas wie eine innere, ungeschriebene Checkliste besitzen. Da steht wahrscheinlich an oberster Stelle „ungute Zeit“, gefolgt von „unguter Ort“. Hinzu kommen: Gestalt des Jägers, seine Wittrung, sein Hund, sein Auto und eventuell noch ein Schuss und ein toter Artgenosse.

Der Jäger erlebt viel draußen, und er beobachtet oft sehr genau. Allerdings zieht er nicht immer die richtigen Schlüsse aus dem, was er beobachtet. Er sieht die Dinge eben immer mit seinen Augen und nicht mit denen des Wildes. Daher kommt es zu Fehlinterpretationen. Beispiel: Drei Rehe stehen auf einer Wiese. Eines wird beschossen und bricht schlagartig tot zusammen. Die beiden anderen werfen kurz auf, beruhigen sich und äsen weiter. Unser voreiliger Schluss: „Ein sauberer Schuss stört überhaupt nicht!“ Wir vergessen dabei, dass wir irgendwann unseren Hochsitz verlassen und zum erlegten Stück gehen müssen. Eventuell werden wir schon dabei von den beiden überlebenden Rehen beobachtet. Wir müssen das

Fotos: Jens Krüger, Karl-Heinz Volkmann

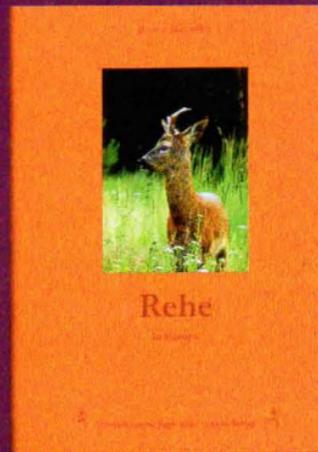
Oftmals ist noch weiteres Rehwild in der Nähe, wenn der Jäger zum erlegten Stück geht.

Kulturflächen bieten dem Rehwild reichlich Äsung.



Wild - Biologie

tote Stück aufbrechen oder zumindest zum Auto bringen. Bei all diesen Handlungen treten wir optisch, olfaktorisch und akustisch mehrfach in Erscheinung. Inzwischen haben die beiden anderen Rehe längst begriffen, dass eines aus ihrer Mitte fehlt. Schon deshalb werden sie sich noch in der Nähe aufhalten und irgendwann zurückkehren. Ihrem chronischen, überlebenswichtigen Misstrauen werden sie die jüngsten Eindrücke hinzufügen: unser Erscheinen, unsere Wittrung, die des erlegten Wildes, die unseres Hundes, unseres Autos, und sie werden diese Dinge miteinander verknüpfen. Sie werden den Platz, zumindest bei Licht, vorübergehend meiden. Ihr zögerliches Verhalten wird von anderen Rehen beobachtet und kopiert, zumal auch ihnen solche Erlebnisse nicht erspart bleiben. Neue Rehgenerationen übernehmen das Verhalten. Innerhalb weniger Generationen entstehen so neue Verhaltenstraditionen. Der Jäger aber sieht immer seltener seine Rehe.



BUCH-TIPP **Rehe in Europa**

Diesen und weitere interessante Beiträge zum Rehwild finden Sie im neuen Werk von Bruno Hespeler. Der langjährige Berufsjäger gilt als einer der erfahrensten Rehwild-Praktiker Mitteleuropas.

317 Seiten, zahlreiche Abbildungen, fester Leineneinband, ISBN 978-3-85208-145-8, Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag, 65 Euro

Rehwildfreies Revier?

Bruno Hespeler erklärte, weshalb man heute weniger Rehwild sieht als früher.

WuH 18/2016, Seite 18

Rehwild nicht mehr vorhanden?

1,2 Millionen beträgt die Jahresstrecke für Rehe theoretisch, die Vermehrung scheint ungebremst, auch wenn nach oft gehörter Jägermeinung „keine Rehe mehr zu sehen sind“. Steigende Strecken, steigende Wildbestände und steigende Verbisschäden im Wald. Diese Aufstellung kann nicht stimmen. Im Unterschied zum öffentlichen Wald dürften es in den Privatrevieren durch sogenannte „Postkartenabschüsse“ zwischen zweihundert- und dreihunderttausend Rehe weniger sein, weil zahlreiche Revierinhaber nicht bereit sind, den Pachtgegenstand Wildtiere zu zerstören. Ich habe die Rehwildentwicklung über einen Zeitraum von 50 Jahren beobachtet, nach den damaligen Abschussrichtlinien und nach dem heutigen Stand. Die Strecken-

statistiken sind unverbindlich und geben keine Auskunft über Wildbestände, wenn die Bejagungsintensität unberücksichtigt bleibt.

Der Revierinhaber vor 50 Jahren investierte in einem durchschnittlichen Revier von 400 Hektar, auch durch mangelnde Mobilität, vielleicht jährlich 25 Ansitze beziehungsweise Pirschgänge für die Jagd auf Rehe. Die Anzahl der Jäger ist in diesem Zeitraum um circa 30 Prozent gestiegen. In dem Beispielrevier jagen heute drei bis vier Jäger. Mit einem gestiegenen Freizeitwert erhöht sich die



Ansitzintensität und Zahl der Pirschgänge in dem genannten Beispiel auf 200 bis 250. Darüber hinaus werden Rehe auf Drückjagden und der Einzeljagd ohne Ansprechnotwendigkeit bejagt, die Böcke bis in den Winter, womit sich ein forstwirtschaftlicher Traum erfüllt.

Die Rehe sind nicht „unsichtbar“ geworden, sondern nicht mehr vorhanden. Dies merken nicht nur die Jäger, sondern auch Waldbesucher. Den neuen Umgang hat das Rehwild lebend, aber nicht schadlos überstanden.

Dieter Bertram, Nordrhein-Westfalen